

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis für  
beide Ausgaben 10 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat  
(Konten 10 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus  
jährlich 30 Pf. einjährig 60 Pf. Poststempel-  
und 72 Pf. Postbefreiungsbüchlein.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 20 Pf.  
Kleinzeile 2.-M. Ermäßigungen nach Tarif Postfachkonto:  
Vorwärts-Berlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag  
behält sich das Recht der Abkürzung nicht genehmiger Anzeigen vor!  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Bezugspreis: Danksch. (A 7) 292-297

## Jetzt Preußen!

### Der dritte Schlag! Schlagt Hitler, wählt Braun-Severing!

Das Ziel, Hitler im zweiten Wahlgang noch schwerer zu schlagen als im ersten, ist erreicht. Hindenburg hat die absolute Mehrheit, er hat also seine Stellung gegenüber dem ersten Wahlgang noch verbessert. Die Mehrheit des deutschen Volkes hat der nationalsozialistischen Demagogie eine unzweideutige Absage erteilt. Der Faschismus ist nach den Spielregeln der Demokratie, auf die er sich selber so gerne beruft, regelrecht geschlagen. Sorgen wir dafür, daß dieser zweiten Niederlage die dritte auf dem Fuße folgt.

Es gab Illusionisten, die sich einbildeten, die Front der Reaktion werde unter dem Eindruck des ersten Wahlgangs wie eine Schafherde auseinanderlaufen. Sie sind erstaunt und enttäuscht, weil Hitler im zweiten Wahlgang noch rund 2 Millionen Stimmen zugenommen hat. Aber schon am 13. März hatten fast 14 Millionen Wähler von rechts gegen Hindenburg gestimmt, nämlich 11,3 Millionen für Hitler und 2,6 Millionen für Duesterberg. Auch ohne die Katastrophe der Kommunisten konnte Hitler mit rund 14 Millionen Stimmen rechnen, wenn ihm seine Wähler noch vier Wochen lang treu blieben und wenn das Gros der Hugenberg-Leute zu ihm stieß. Ungefähr so ist es denn auch gekommen. Hitler ist mit 13,4 Millionen noch um einige hunderttausend unter der Stimmenzahl geblieben, die er für sich erwarten mußte.

Schon heute morgen haben wir daran erinnert, daß die reaktionäre Rechte bei der Präsidentenwahl von 1925 nicht weniger als 14,7 Millionen Stimmen ausbringen konnte und damals mit dieser Stimmenzahl gesiegt hat, während sie diesmal geschlagen worden ist. Aber auch bei den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 sind für die Parteien rechts vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei 14,5 Millionen Stimmen abgegeben worden. Es hat sich gezeigt, daß diese Wähler der Rechten fast restlos für Hitler gestimmt haben, und das kennzeichnet den Radikalisierungsprozeß, der sich auf der Rechten vollzogen hat. Für uns, die Sieger des 10. April, besteht aber nicht der geringste Grund, ein Lamento darüber anzustimmen, daß die Schäfslein Hugenburgs größtenteils zu Hitler gelaufen sind und nicht zu Hindenburg.

Deswegen bleibt es doch nicht weniger wahr, daß der Zerlegungsprozeß im Lager der geschlagenen Rechten im vollen Gange ist. Nach außen ist das binnen vier Wochen noch nicht sichtbar geworden. Nun — in zwei Wochen wollen wir noch einmal sehen!

Der 10. April hat für die Landtagswahlen in Preußen, Bayern und den anderen Ländern zwei sehr wichtige Entscheidungen gebracht.

**Erstens:** Das deutsche Volk hat mit einer überwältigenden Mehrheit — 63,2 gegen 36,8 Proz. — eine schwarzweißrote Hakenkreuzregierung abgelehnt.

Diese Ablehnung ist gleichermaßen in Preußen erfolgt wie in Bayern, Württemberg und den anderen Ländern, in denen am 21. April neue Volksvertretungen gewählt werden. In ganz Preußen, in allen Provinzen mit der einzigen Ausnahme von Pommern, bietet sich das gleiche Bild. In Bayern und Württemberg ist es noch viel deutlicher. Unsere Aufgabe ist also nur, bei den Landtagswahlen den wirklichen Volkswillen, wie er sich gestern gezeigt hat, zur Geltung zu bringen und zu verhindern, daß er durch irgendwelche Schiebungen umgefälscht wird.

Die am 10. April geschlagene Rechte hat in den Regierungstuben Preußens, Bayerns, Württembergs usw. nichts zu suchen. Die bei den Reichspräsidentenwahlen auseinandergefallene Harzburger Front hat ihre Regierungsunfähigkeit bewiesen. Die Idee, Braun, Severing und Grimme etwa durch Friedl, Kube und den Pastor Münchmeyer zu ersetzen, wird auf ewig eine verspätete Faschingsidee bleiben.

Hat die Harzburger Front ihre Regierungsunfähigkeit bewiesen, so haben auf der anderen Seite die Parteien, die im Kampf um die Reichspräsidentenschaft die Hauptlast getragen haben, einen neuen Beweis dafür geliefert, daß politisches Können nur bei ihnen ist. Das gilt besonders für

#### Das Ergebnis in Prozenten.

Das Wahlergebnis gestaltet sich nach Prozenten der abgegebenen Stimmen berechnet, wie folgt:

	10. April	13. März
Hindenburg . . . . .	53	49,6
Hitler . . . . .	36,8	30,1
Duesterberg . . . . .	—	6,8
Thälmann . . . . .	10,2	13,2
Wahlbeteiligung . . . .	82,9	86,2

die Sozialdemokratie und ihre glänzend geschulte und disziplinierte Anhängerschaft.

Wer am 10. April für Hindenburg gestimmt hat, muß am 24. April dafür sorgen, daß in Preußen die Regierung Braun-Severing bleibt.

**Zweitens:** Die Aussichten der Rechten, im Landtag zur Herrschaft zu kommen, sind durch die Niederlage der KPD. sehr verschlechtert und wahrscheinlich vernichtet worden.

Die Rechte ist ohne die kommunistische Hilfe ohnmächtig. Sie ist mit 36,8 Proz. eine Minderheit und wird auch in Preußen eine Minderheit bleiben. Ihre Spekulation geht dahin, mit Hilfe der kommunistischen Bundesgenossen die Regierung Braun-Severing zu stürzen und sich an ihre Stelle zu setzen. Die Rechte ist darum lebhaft daran interessiert, in der KPD. einen leistungsfähigen Bundesgenossen zu haben. Der aber ist, wie es scheint, seit dem 10. April nicht mehr vorhanden.

Die grandiose Kavallerie des Reitergenerals Thälmann ist gestern nach allen vier Himmelsrichtungen auseinandergaloppiert. Ein Teil folgte dem bewährten Kommando und blieb effizient. Der andere ritt mit verhängten Zügeln zu Hitler hinüber, der dritte führte die Pferdchen in den Stall, und der vierte schließlich tat das einzig Vernünftige, was in dieser Situation zu tun übrig blieb: er

folgte nämlich den Fahnen der Sozialdemokratie und stimmte für Hindenburg.

Man darf annehmen, daß dieser Vorgang in Harzburg nicht weniger Entsetzen erregen wird als in Moskau. Die einigen hunderttausend kommunistischen Ueberläufer zu Hitler haben den Hakenkreuzstich nicht fett gemacht, aber sie sind für die KPD. eine moralische Katastrophe. Der Rückgang der KPD.-Stimmen um 25 Proz. verschlechtert in gleichem Maß die Aussichten der Rechten in Preußen.

Die Reaktion wird in Preußen ganz klein werden, wenn es gelingt, ihr die kommunistischen Stelzen unter den Beinen wegzuschlagen. Die Führung der KPD. will ihren schmutzigen Klassenverrat fortsetzen, indem sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie „verschärft“. Nun diese „Verschärfung“ hat ihr in vier Wochen einen Verlust von 1,3 Millionen Stimmen gebracht. Das soll nur ein Anfang sein.

Die kommunistischen Arbeiter, die noch ehrsüchtige Sozialisten und Klassenkämpfer sind, müssen den schmutzigen Verrat ihrer Führer wieder gutmachen, indem sie am 24. April für Braun und Severing stimmen!

Dies aber ist die Bilanz des 10. April:

Der Faschismus hat seine Durchbruchschlacht verloren. Er ist steckengeblieben und zurückgeschlagen. Er wird niemals durchkommen. Seine unentbehrliche Hilfstruppe, die kommunistische Partei, ist noch schwerer geschlagen als er selbst.

Die Sozialdemokratie geht mit erhöhtem Ansehen, mit gestärktem Selbstbewußtsein in den neuen Kampf.

**Schlagt Hitler! Wählt Braun-Severing!**

#### Aufruf Hindenburgs.

Reichspräsident von Hindenburg erläßt aus Anlaß seiner Wiederwahl folgende Kundgebung an das deutsche Volk:

„Mit Dank für das mir von dem deutschen Volke erneut befundene Vertrauen und mit dem Gelöbniß, auch weiterhin mit meiner ganzen Kraft dem Vaterlande und dem deutschen Volke zu dienen,

nehme ich die auf mich gefallene Wiederwahl zum Reichspräsidenten an.

Geltzu meinem Eide werde ich mein Amt weiterführen im Geiste der Ueberparteilichkeit und der Gerechtigkeit mit dem festen Willen, unserem Vaterland zur Freiheit und Gleichberechtigung nach außen, zur Einigung und zum Aufstieg im Innern zu verhelfen.

An alle deutschen Männer und Frauen aber, an diejenigen, welche mir ihre Stimme gaben, wie an die, welche mich nicht gewählt haben, richte ich die Mahnung: Laßt nun den Hader ruhen und schließt die Reihen! So wie schon einmal bei meinem Amtsantritt vor sieben Jahren fordere ich auch heute unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Die Zusammenfassung aller Kräfte ist notwendig, um der Wirrnisse und Nöte unserer Zeit Herr zu werden. Nur wenn wir zusammenstehen, sind wir stark genug, um unser Schicksal zu meistern. Darum: In Einigkeit vorwärts mit Gott!

Berlin, den 11. April 1932. von Hindenburg.“

#### Brünings Rücktrittsgefuß.

Schon eingereicht und sofort abgelehnt.

Dem internationalen Brauch entsprechend, wonach der Chef der amtierenden Regierung nach der Wahl oder Wiederwahl des Staatsoberhauptes sein Amt zur Verfügung stellen soll, hat Reichkanzler Dr. Brüning bereits heute vormittag entsprochen und dem Reichspräsidenten seinen Rücktritt angeboten.

Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Reichspräsident dieses Gefuß nicht angenommen.

## Heute abend um 8 Uhr sind alle im Sportpalast!

Es sprechen:

**Otto Braun  
Otto Hörsing  
Otto Wels**

über den

## „Kampf um Preußen“

# 18 Listen zur Preußenwahl.

Die Zersplitterung besteht weiter.

Die Frist für die Einreichung von Wahlvorschlägen für die preußische Landtagswahl ist jetzt abgelaufen. Beim preußischen Wahlleiter, dem Präsidenten des preußischen Statistischen Landesamts, sind insgesamt 18 Wahlvorschläge zur Neuwahl des Preußenparlaments am 24. April eingegangen. Ob all diese Vorschläge zugelassen werden und in welcher Reihenfolge sie auf dem Abstimmungschein erscheinen, steht noch nicht fest. Die Entscheidung darüber fällt der Landesauswahlkommission, der unter dem Vorsitz des Landeswahlleiters am kommenden Mittwoch zusammentritt. Der Landeswahlkommission besteht außerdem aus Beisitzern, die von den sechs größten Parteien gestellt werden.

Jede Gruppe, die bisher noch nicht im Landtag vertreten war, mußte in einem Wahlkreis 500 Unterschriften aufbringen, um einen Wahlvorschlag einreichen zu dürfen. Der Wahlkreisleiter hatte dann zu prüfen, ob gegen diese Unterschriften nach den Bestimmungen des Wahlgesetzes nichts einzuwenden sei.

Die 18 Listen für die kommende Preußenwahl zeigen die gleiche Zersplitterung, die sich schon bei den letzten Landtagswahlen bemerkbar gemacht hat. Besonders haben auch die Vertreter der polnischen Minderheit wieder einen Wahlvorschlag eingereicht, doch ist kaum anzunehmen, daß bei dem erhöhten Wahlquotienten von 50 000 eine der Splitttergruppen Aussicht auf die Erlangung eines Mandates hat. Es ist daher zwecklos, die Namen der übrigen Splitttergruppen zu nennen, ehe der Landesauswahlkommission entschieden hat, ob sie überhaupt zugelassen werden.

## Auch Basel hat gut gewählt.

Gewinne der Linken auf Kosten der Rechten und Kommunisten

Basel, 11. April.

Die Neuwahl des Baseler Kantonsrats zeigt die Kommunisten in starkem Abnehmen, ebenso die Rechte, während Sozialdemokraten und Freisinnige zugenommen haben. Es ergibt sich folgende vorläufige Sitzverteilung (in Klammern die bisherigen Mandate):

Radikaler Freisinn . . . . .	25—26 (20)
Sozialdemokraten . . . . .	38—40 (34)
Bürgerpartei . . . . .	14—15 (16)
Liberal-Konservative . . . . .	16 (19)
Evangelische . . . . .	3 (—)
Kommunisten . . . . .	18 (25)

Die bisherigen fünf Regierungsräte wurden wiederbestätigt.

## Urteil gegen Scheringer.

Zwei Jahre sechs Monate Festungshaft.

Leipzig, 11. April.

Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten verkündete im Hochverratsprozeß gegen Scheringer folgendes Urteil: Der Angeklagte Leutnant a. D. Scheringer ist wegen fortgesetzten Verbrechens der Vorbereitung des Hochverrats in Tateinheit mit fortgesetztem Vergehen gegen § 4 Abs. 1 des Republikshilfgesetzes zu 2 Jahren 6 Monaten Festungshaft verurteilt. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. — Damit hat das Gericht voll dem Antrag des Staatsanwalts entsprochen.

## Die Hitler-Hilfe der KPD.

Auch im Ausland wohlbemerkt.

Paris, 11. April. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Populaire“ schreibt: „Hitler ist geschlagen, aber er hat die Zahl seiner Stimmen dank der Unterstützung der monarchistischen und kommunistischen Stimmen erhöht. Das ist eine Schande für den Bolschewismus. Andererseits hat die antifaschistische Front ihre Stimmenzahl dank der Tatsache erhöht, daß ein Teil der Kommunisten sich der Vormundhaft ihrer Partei entledigt hat; diese beginnen klarer zu sehen und nähern sich ihren sozialistischen Brüdern.“

London, 11. April.

Der sozialistische „Daily Herald“, der von der Annahme ausgeht, daß die Zunahme der Hitler-Stimmen auf kommunistische Hilfe zurückzuführen sei, meint, daß hierdurch die Sozialdemokraten eine wertvolle Wahlparole für die Preußenwahlen erhalten hätten.

Die ganze ernstgeschriebene Auslandspressen gibt ihrer Freude über den Sieg Hindenburgs und seinen großen Stimmenzuwachs Ausdruck und sieht darin ein deutliches Zeichen der Selbstbesinnung weiter Volksschichten in Deutschland, aber auch der Energie des republikanischen Abwehrwillens.

Deutschlandfeindliche Nationalistenblätter nützen selbstverständlich den Stimmenzuwachs Hitlers aus, um Deutschland als revanchewütig hinzustellen, weshalb man weder abrüsten, noch ihm Finanzhilfe gewähren dürfe. . . .

## Der Anschlag auf Dr. Luther.

Attentäter Roosen fühlt sich als Märtyrer.

Die polizeilichen Ermittlungen über den Anschlag gegen den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther sind noch am gestrigen Sonntag zum Abschluß gebracht worden. Danach hat sich ergeben, daß Dr. Roosen und Kerstner offenbar die einzigen Beteiligten an diesem Attentat sind und daß der zunächst ebenfalls verdächtige Hypothekensmakler Walter Hein, bei dem Roosen in der Düsseldorfstraße wohnte, mit dieser Sache nichts zu tun hat. Die Akten über die polizeilichen Ermittlungen sind der Staatsanwaltschaft I zugestellt worden, nachdem sich Oberstaatsanwalt Köhler noch im Laufe des gestrigen Sonntags im Polizeipräsidium über den Stand der Untersuchung persönlich informiert hat. Für die Anklagebehörde handelt es sich nämlich um die Frage, ob die Sache dem Schnellschöffengericht zugewiesen werden kann oder ob sie vor das Schwurgericht kommt.

Hamburg, 11. April.

Der Attentäter auf Dr. Luther, Max Roosen, ist, wie Ermittlungen über seine Persönlichkeit ergaben, in jungen Jahren aus Buenos Aires nach Hamburg gekommen, hat in verschiedenen Städten studiert und sich dann in Hamburg vor dem Kriege als Anwalt niedergelassen. Nach dem Kriege — er hatte sich inzwischen verheiratet und war nach Berlin gezogen — beschäftigte Roosen sich mit Währungsfragen. Er betätigte sich auch literarisch, schrieb mehrere Bühnenwerke, von denen eines in Hamburg auch aufgeführt wurde. 1926 war sein Wirtschaftsprogramm, betitelt: „Grundlinien für die Entwicklung der Wirtschaft, die Umgestaltung der Sozialversicherung und die Nationalisierung des öffentlichen

# KPD.: Zusammenbruch in Berlin

Wie die Weltrevolution marschiert

In Groß-Berlin erhielten die Kommunisten bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 739 235 Stimmen.

Am 13. März 1932 erhielten sie 685 411 Stimmen, sie verloren gegenüber der Reichstagswahl rund 54 000 Stimmen.

Am 10. April 1932 erhielten sie 575 638 Stimmen. Gegenüber der Reichstagswahl haben sie demnach 163 597 Stimmen verloren.

## Gestammel der Ueberläufer.

„Rote Fahne“ entschuldigt die kommunistischen Hitler-Wähler

Der katastrophale Stimmenrückgang der Kommunisten, der Verrat ihrer Anhänger, von denen ein großer Teil zu Hitler überließ, hat der sonst so großsprecherischen „Roten Fahne“ das Konzept verdorben: Ihre am Montag früh erschienene Sonderausgabe bringt statt des vorhergesehenen Siegesartikels ein blödes Gestammel, in dem man nur eines ergebens sucht — die nach dem ersten Wahlgang so stolz verheißene „bolschewistische Selbstkritik“. Es kann nur komisch anmuten, wenn die „Rote Fahne“ in den um ¼ Millionen oder 25 Proz. verminderten Thälmann-Stimmen des zweiten Wahlganges eine „neue revolutionäre Demonstration für den Kommunismus“ erblickt. Das revolutionäre Moment besteht offenbar darin, daß die im März als „einziges Bollwerk gegen den Faschismus“ gerühmten fünf Millionen Stimmen des ersten Wahlganges bereits im April zu einem Fünftel dem Faschismus zugeschliffen sind.

Im übrigen will die „Rote Fahne“ es längst gewußt und immer gesagt haben, daß im zweiten Wahlgang die kommunistische Stimmenzahl zurückgehen würde. Dabei hatte sie am 15. März angesichts der damaligen 5 Millionen Stimmen stolz ausgerufen: „Dieses Heer wird wachsen!“ Es ist nach unten gewachsen, und natürlich hat die „Rote Fahne“ mit ihrer Prophezeiung auch nichts anderes gemeint!

Als lahnmes Entschuldigungsmoment führt dann die „Rote Fahne“ an: Ein Teil ihrer Anhänger habe geglaubt, es handle sich nur um eine Stichwahl zwischen Hitler und Hindenburg, und die kommunistischen Wähler könnten daher nicht noch einmal für Thälmann stimmen. Damit will die „Rote Fahne“ wohl därtun, wie aufmerksam sie von ihren Anhängern gelesen wird und welche enormen geistigen Einfluß sie auf die kommunistische Wählerschaft ausübt, die offenbar die Parolen der „Roten Fahne“ gar nicht liest!

Nur von einem spricht die „Rote Fahne“ sehr, sehr dunkel: von dem scharenweisen Ueberlaufen ihrer Wähler zu Hitler.

## Moskauer Hitlerwähler

„Die Hauptgefahr ist Severing!“  
So hörte laut man schreien  
Die „Rote Fahne“ und dann ging  
Ihr Anhang Hitler wählen!

„Den Hauptstoß richtet gegen Weist!  
Weist—Hitler ist das gleiche.“  
Das Rund der Moskau-Karusells  
Hielt drauf beim Dritten Reiche.

Ja, das ist irrvolutionär:  
Die Stimme dem Faschisten!  
Der Klassenkampf jedoch — ja der . . .  
Der gilt den Sozialisten!

Jonathan.

Etats“, abgeschlossen. Roosen versuchte, sich für seine Ideen Gehör zu verschaffen, wurde aber abgewiesen. Wiederholt äußerte er, man müsse unter Umständen radikaler vorgehen. Er trat damals in die NSDAP ein, über deren politische und wirtschaftliche Theorie und Praxis er später seine Enttäuschung aussprach. Angehörige und Bekannte in Hamburg erklärten, daß Roosen unmöglich einen Nord geplant haben könne. Es müsse sich um eine reine Demonstration gehandelt haben; Roosen fühle sich als Märtyrer und hoffe nur, in einem großen Prozeß sein Programm der Öffentlichkeit vorlegen zu können.

Oleich bei den ersten Vernehmungen wurde bekannt, daß die beiden Täter, die den Anschlag auf Reichsbankpräsident Luther verübt haben, Anhänger der sogenannten Schwundgeldtheorie sind und in ihrem fanatischen Glauben an diese Lehre den Wähler der deutschen Währungspolitik befehligen zu müssen glaubten. Wenn Roosen auch in Fachkreisen nicht ernst genommen wird, so hat seine Lehre doch in gewissen Bevölkerungsschichten, speziell in der Jugendbewegung, teilweise Anhänger gefunden. Es existiert auch ein sogenannter „Freiland-Freigeld-Bund“, der mit seinen Nebenbänden diesem Programm anhängt.

## „Die einzige Front“



Wie sie am 10. April zu Hitler desertierte!

Dieser Punkt des Wahlergebnisses wird nur ganz verhüllt den Lesern zur Kenntnis gebracht, nämlich durch folgendes Gejammer:

Insbesondere die Hitler-Partei schreckte nicht vor den schmutzigsten Wahlmanövern zurück, wie der Verbreitung gefälschter Flugblätter, die sich den Anschein gaben, kommunistischen Ursprungs zu sein und zur Wahl Hitlers aufzuforderten, um dadurch gegen das heutige System zu demonstrieren und die revolutionäre Ära zu beschleunigen.

Also einem plumpen Wahlchwindel sollen die kommunistischen Anhänger aufgefallen sein. Das sind ja schöne Revolutionäre, die der Gegner durch ein plump gefälschtes Flugblatt widerstandslos in sein Lager führen kann! Aber die Sache liegt ganz anders: Bereits acht Tage vor der Wahl hat die Münzenberg-Presse sich sehr scharf gegen Strömungen in der kommunistischen Partei gemahnt, die genau aus der Motivierung der angeblich gefälschten Hitler-Flugblätter heraus zur Wahl Hitlers aufzuforderten. Aus den Reihen der kommunistischen Partei, ja sogar der kommunistischen Funktionäre ist die heimliche Wahlparole für Hitler entstanden, die mindestens von einem Fünftel der Thälmann-Anhänger — und zwar gerade von dem disziplinierten Teil, befolgt worden ist.

## Kommunistische „Hochburgen“.

Die Moskauer Wegbereiter für den Faschismus.

In zwei rein industriellen Wahlkreisen steht Hitler mit seiner Stimmenzahl an der Spitze: in Halle-Merseburg und in Chemnitz-Zwickau. In Halle-Merseburg wurden abgegeben für Hitler 351 000 Stimmen gegen 304 000 für Hindenburg, in Chemnitz-Zwickau 557 000 für Hitler gegen 445 000 für Hindenburg. Dieses Ergebnis ist außerordentlich interessant angesichts der Tatsache, daß ja ein Jahrzehnt lang diese beiden Wahlkreise als die Hochburgen des Kommunismus galten. Chemnitz-Zwickau war der erste Reichstagswahlkreis, der — im Jahre 1920 — Kommunisten in den Reichstag wählte, Halle-Merseburg war das Zentrum des wahnwichtigen „mitteldeutschen Aufstandes“ von 1921. In beiden Wahlkreisen war es den Kommunisten gelungen, die Sozialdemokratie zu überflügeln, und dann durch ungeheuren Terror in einem Teil der Betriebe die Herrschaft an sich zu reißen, zeitweilig die Gewerkschaften und Genossenschaften zu „erobert“, um sie alsbald zu ruinieren, wie den Konsumverein Halle-Merseburg.

Und die Folge? Auf den Trümmern der von den Kommunisten zerstörten Arbeiterorganisationen wuchert allenthalben der Nationalsozialismus. Die Thälmann-Phrasen der Hitler-Phrasen gewichen. Welche Rolle die Kommunisten selber in ihren ehemaligen „Hochburgen“ noch spielen, zeigt klar das folgende Ergebnis. Am 10. April erhielt Thälmann in den genannten Wahlkreisen Stimmen:

In Halle-Merseburg: Thälmann 165 000 von 622 000, d. h. rund 20 Proz.

In Chemnitz-Zwickau: Thälmann 178 000 von 1 180 000, d. h. rund 15 Proz.

In Halle-Merseburg musterten die Kommunisten gerade noch ein Fünftel, in Chemnitz-Zwickau noch nicht ein Sechstel der Gesamtwählerschaft. Dagegen erhielt Hitler in Halle-Merseburg mehr als das Doppelte der Thälmann-Stimmen, in Chemnitz-Zwickau mehr als das Dreifache der Thälmann-Stimmen!

Der einzige Erfolg der jahrelang erlangten kommunistischen Wählerel in diesen beiden Wahlkreisen ist also gewesen, daß sie für den Faschismus die Bahn freigemacht haben. Eine Lehre.

## Devisenschieber aufgefliegen.

Geheimagenten einer holländischen Bank verhaftet.

Die Zollfahndungsstelle hat wieder zu einem großen Schloge ausgeholt und dabei zwei Agenten, die im Auftrag einer holländischen Bank Devisenschiebungen vornahmen, verhaftet. Die Festnahme erfolgte in einem Cafe in der Friedrichstraße. Es handelt sich um zwei Polen Kay und Hirschfeld. Gegen beide ist bereits Haftbefehl erlassen worden. Vor der Festnahme gelang es dem Mittelsmann der beiden, einem gewissen Gerstner, ebenfalls ein Pole, unter Mitnahme großer Summen zu flüchten. Gegen einen vierten Mann, den Juwelier W., der sich ebenfalls an den Geheimgeschäften beteiligt hatte, ist ein Verfahren eingeleitet worden. Wir erfahren dazu folgende Einzelheiten:

Kay und Hirschfeld hatten bei Berliner Banken häufige und größere Geldumsätze, durch die sie sich auffällig gemacht hatten. Bantdetektive setzten die Zollfahndungsstelle davon in Kenntnis, die nun ihrerseits die beiden Leute unter Beobachtung stellte. Das war aber nicht einfach, denn die beiden Polen entzogen sich eine Zeitlang in ganz geschickter Weise den Beamten. Die Zollfahndungsstelle arbeitete bereits mehrere Tage hindurch an der Aufklärung der Geheimgeschäfte, die da unzweifelhaft gemacht wurden. Schließlich gelang es, festzustellen, daß sich die beiden Männer mit anderen Personen in verschiedenen Cafés der Friedrichstraße trafen. Nunmehr setzte eine umfangreiche Aktion gegen die Schieber ein. Mittlerweile stellte es sich heraus, daß die Polen über einen Mittelmann, von dem sie ihre Aufträge erhielten, als Geheimagenten einer holländischen Bank Devisengeschäfte vornahmen. Der Mittelsmann war Gerstner, der den beiden Schiebern in kleinen Paketen und in geheimnisvoller Weise Wertpapiere zustellte, die die Polen alsdann umwechselten. So war ein „Geschäft“ über 200 000 Mark z. B. zustande gekommen. Kay und nach ergaben sich aber weit größere Summen, die schließlich die Höhe von 600 000 Mark annahmen. Dieses deutsche Geld wurde dann nach Holland gebracht. Als die Beamten in ihren Ermittlungen so weit waren, schritten sie zur Verhaftung.

## Todesurteil über Tursib-Beamte.

Konterrevolution und Sabotage.

Moskau, 11. April.

Der Gerichtshof in Alma-Ata (auch Wjerny, Trojks Verbandsort) hat sechs Beamte der Tursib wegen Konterrevolution und Sabotage zum Tode verurteilt. Die obersten Instanzen haben das Urteil bestätigt. Es wird in nächster Zeit vollzogen werden.

# Nachflänge zur Präsidentenwahl.

## Das Resultat in den Kreisen.

Wahlkreis	Von den gültigen Stimmen lauten auf:		
	Dr. Hindenburg	Hitler	Thälmann
Ostpreußen .....	546 391	493 176	84 928
Berlin .....	565 509	532 058	314 671
Potsdam II .....	551 201	415 362	167 957
Potsdam I .....	535 020	483 599	182 838
Frankfurt a. d. O. ..	442 299	420 891	57 389
Darmstadt .....	395 698	510 655	64 519
Dresden .....	568 218	461 150	69 831
Cöln .....	359 409	513 797	33 946
Oppeln .....	403 263	213 747	79 032
Magdeburg .....	491 195	413 513	81 293
Berlin .....	304 867	351 748	165 189
Thüringen .....	555 371	582 888	177 764
Schleswig-Holstein ..	415 814	466 312	72 604
Weier-Em .....	482 578	323 143	59 413
Niederrhein .....	271 239	288 842	35 687
Südhannover-Dröing.	611 157	545 779	61 012
Westfalen-Nord .....	883 974	376 407	122 849
Westfalen-Süd .....	828 849	414 471	190 426
Hessen-Nassau .....	760 061	583 834	112 539
Rhein-Main .....	817 559	244 204	132 876
Rheinl.-Trier .....	441 207	195 916	37 902
Palatina .....	594 824	388 720	234 265
Düsseldorf-West .....	575 275	299 303	125 521
Oberbay.-Schwaben ..	1 014 317	365 030	87 725
Niederbayern .....	501 581	188 400	33 786
Sachsen .....	824 639	621 168	62 475
Franken .....	287 166	219 777	41 683
Preußen .....	640 839	434 956	110 481
Leipzig .....	449 085	2-6 207	121 640
Sachsen-Weim.-Gotha ..	445 023	557 464	177 660
Württemberg .....	897 891	416 529	108 075
Baden .....	737 798	439 765	107 989
Hessen-Darmstadt .....	434 630	313 429	70 378
Hamburg .....	441 144	238 689	98 483
Niederrhein .....	260 053	236 530	33 255

## Wahlresultate aus Anstalten.

### Einige Aufschlußreiche Ergebnisse.

Zur Vereinfachung der Stimmgabe derjenigen Personen, die in Anstalten untergebracht sind, wird diesmal bestimmt, daß in allen Anstalten, in denen sich mehr als 50 Personen aufhalten, ein besonderer Wahlbezirk gebildet werden sollte. Diese Maßnahme sollte der Bequemlichkeit dienen, hatte aber auch den Nachteil, daß da, wo sich vor allem alle und Gebrechliche aufhalten, die Gefahr der Wahlbeeinflussung durch das Aufsichtspersonal in starkem Maße besteht.

Der größte Wahlbezirk für eine solche Anstalt lag im Wedding und war im Virchow-Krankenhaus eingerichtet. Für bettlägerige Kranke wird ein liegender Wahlvorstand gebildet, der von Bett zu Bett und gegen Abgabe des Stimmzettels die Wahlurteile entgegennimmt. Das Personal wählt besonders. — Im Gerhard-Stift in der Müllerstraße war es infolge der Verhinderung der Direktion des Krankenhauses nicht möglich, einen Wahlbezirk zu bilden, und das Wahlamt war nicht besetzt, von sich aus einen Wahlvorstand zu bestimmen. Im Jüdischen Krankenhaus in der Erglerstraße ist das Ergebnis das folgende: Hindenburg 238 Stimmen (106), Hitler 8 Stimmen (8), Thälmann 22 Stimmen (28). Die größere Stimmenzahl gegen die Wahl vom 13. März erklärt sich durch das Hinzutreten von 114 Personen, die im Altersheim untergebracht sind. Interessant ist immerhin, daß 80 Hitlerianer sich unter den Schütz der Juden geflüchtet haben. Neu sind die Wahlbezirk der Kaiserin-Augusta-Stift und das Hospital zum Heiligen Geist. Im Kaiserin-Augusta-Stift wurden abgegeben für Hindenburg 202, für Hitler 29 und für Thälmann 6 Stimmen. Im Hospital Heiliger Geist ist das Abstimmungsresultat das folgende: Hindenburg 220, Hitler 103 und Thälmann 1 Stimme. Im Virchow-Krankenhaus stellt sich das Ergebnis der Abstimmung von Personal und Patienten zusammen wie folgt: Hindenburg 800 (685), Hitler 395 (315), Thälmann 408 (512). (Duesterberg 99.) Der größte Teil der Hitler-Stimmen im ersten Wahlkampf stammte von Personal, von dem allein 220 Stimmen abgegeben wurden, während von den Patienten nur 95 auf Hitler entfielen. Diesmal wurden von Personal 227 Hitler-Stimmen abgegeben, während von den Patienten 199 Stimmen für Hitler abgegeben wurden. Die Thälmann-Stimmen, die bei der ersten Wahl 198 vom Personal aufgebracht wurden, verringerten sich auf 98 Stimmen, während die übrigen Stimmen von Patienten herrühren.

## Wahlaustritt und Finanzwelt.

### Stimmgebild aus dem Basler Generalrat.

Basel, 11. April.

Der Verwaltungsrat der Bank für internationalen Zahlungsausgleich ist heute vormittag zu seiner ersten Sitzung des dritten Geschäftsjahres unter dem Vorsitz seines Präsidenten Macgregor zusammgetreten. Der Ausgang der Reichspräsidentenwahl hat bei den Notenbank-Gouverneuren große Genugung ausgelöst, obwohl man an der Wiederwahl Hindenburgs nicht zweifelte. Immerhin hat das Anwachsen der Hitler-Stimmen einige Besorgnis hervorgerufen und wird als Anzeichen dafür gewertet, daß die Welle ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Diese Lage müsse bei künftigen Besprechungen, an denen internationale Finanzleute maßgebenden Einfluß hatten, berücksichtigt werden, und es müsse alles daran gesetzt werden, um Deutschlands Lage zu erleichtern und damit seine innere Stabilität zu sichern.

## Nazis überfallen Wähler.

### Aber sie empfangen eine Ablöschung.

Eisenach, 11. April. (Eigenbericht.)

Am Sonntag versammelten sich kurz vor Beendigung des Wahlactes vor einem Wahllokal im Osten der Stadt zirka 50 Nationalsozialisten und pöbelten die Wähler an. Als diese nicht darauf reagierten, fiel die Mehrzahl der SA-Leute auf den Befehl ihres Führers mit Knöpfen, Knütteln und Ketten bewaffnet über die Passanten her, die sich jedoch zur Wehr setzten. Hinzukommende Arbeiterpartei griffen zum Schutze der Passanten ein. Im Verlaufe des Gefechts wurden zwei Nationalsozialisten in die Hörsel geworfen. Zufolger beobachteten, wie einige Nazis

beim Nahen der Polizei Pistolen und Schlagringe ins Wasser warfen.

## Ueberfälle in Braunschweig.

Braunschweig, 11. April. (Eigenbericht.)

In den beiden letzten Nächten kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu großen Schlägereien. Die Nationalsozialisten griffen Reichsbannerleute an, die von einer Kundgebung der Eisernen Front kamen, und entrißen ihnen drei mitgeführten eingerollte Fahnen. In einer Stelle geschah der Angriff durch eine Motorradstaffel. Ein Fahnenenträger wurde ohnmächtig geschlagen, ein Begleiter mit einem Revolver bedroht. Eine Fahne wurde in einem Schrebergarten zertrümmert und zerlegt wiedergefunden. Es gab etwa 15 Verletzte, von denen einige dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.



## Berlins Schupo wählt

Trotz der erhöhten Alarmbereitschaft der Berliner Polizei, muß den Beamten Zeit zur Ausübung ihrer Wahlpflicht gegeben werden. Aus diesem Grunde stimmten die Beamten bereits in den frühen Vormittagsstunden ab. Schupo-Polizisten, die in Reihen anstehen, um ihre Stimme abzugeben. In Moskau wird man aber diese Wahlschlange bald als Beispiel ausgeben, wie in Deutschland die Polizei sogar nach — Lebensmitteln anstehen muß.

## Afrikanische Skulpturen.

### Ausstellung in der Sezession.

Wunderbar sind die Schätze des Berliner Völkerkunde-Museums, nach der Neuordnung vor einigen Jahren in einer Ueberflüssigkeit und Schönheit aufgebaut, wie man sie nur in modernsten Sammlungen kennt. Daß auch diese Ordnung nicht das letzte hergeben kann, beweist die herrliche Schau altamerikanischer Kunst in der Akademie, beweist jetzt wieder die Ausstellung afrikanischer Plastik in der Sezession (im „Romanischen Haus“ an der Gedächtniskirche). Auch wer sich als vollkommener Laie den Holz- und Elfenbeinskulpturen der Afrikaner gegenüber fühlt, wird mit Beglückung die Besonderheit dieser Schau empfinden und sogleich in ein näheres Verhältnis zu ihr treten können. Es kommt sehr darauf an, wie man Kunstwerke ausstellt. Die lockere und mit Verständnis geschmackvolle Anordnung der dunklen Skulpturen vor den weißen Wänden der Sezession gibt den auserlesenen Stücken ihr künstlerisches Eigenleben. Die besten stammen aus dem Berliner Museum für Völkerkunde, dann aus den Museen von Köln und Hannover, aus einem Duzend Privatsammlungen. Die unvergleichliche Schönheit der Bronzen aus Benin, 15. bis 17. Jahrhundert, deren kulturhistorische und künstlerische Herkunft den Forschern noch immer ein Rätsel ist, die späteren Holzstatuen, Schmelz, Masken, Kleinwerke vor allem aus Kongo und Kamerun, aus Yoruba, der Goldküste und Inner-Suban scheinen uns heute unfaßbar in ihrer grandiosen Mischung von Naturerlichkeit und höchst strenger Stilisierung. Daß diese gefaltete Kunst in der beispiellosen Formgröße ihrer Plastik nicht schließlich auf die ägyptische Kunst zurückgehen muß, ist auch dem Laien klar; unbegreiflich sind nur dem Historiker die Zusammenhänge über 2000 bis 3000 Jahre eines unbekannteren Zwischenstadiums, unfaßbar dem Psychologen die Sicherheit ihrer monumentalen und ausdrucks-gewaltigen Formgebung aus dem Nichts und die Formverwandtschaft all dieser Dinge, deren Urheber durch Tausende von Kilometern Landes voneinander getrennt sind, ohne die Wahrscheinlichkeit einer kulturellen Verbindung.

Dem Spezialforscher, dem sammelnden Liebhaber sind die formalen Unterschiede der einzelnen Gebilde, nach Herkunft und Rasse, vertraut. Jenen aller Verschiedenheiten aber erscheint uns die Bildnerlei der Reger als ein unbefreitbar herrliches und unermeßlich reiches Gebiet der darstellenden Kunst, das kennenzulernen höchst beglückend ist, und deren Werte immer wieder die Phantasie des Menschen als verehrungswürdige Schöpferkraft erkennen lassen.

p. L. sch.

## Die Elche gedeihen in Ostpreußen.

Die letzten gesetzlichen Maßnahmen, die zugunsten des Elchmildes 1929 erlassen wurden, forderten den unbedingten Schutz dieser Tiere, die noch als Ueberreste einer ferneren Vergangenheit in unsere Zeit hineinragen. Nur wenige Stücke wurden in den ersten Jahren abgeschossen, um die Jagd zu verbessern. Dann aber konnte der Abschluß in großem Umfange gestattet werden, wie Scharen im „Deutschen Jäger“ ausführte. In den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen wurden in den privaten Jagdbezirken 25 Stangen-Elche und 16 Schmalhirsche zum Abschuss freigegeben. Diese Dichtung der Bestände war dadurch gerechtfertigt, daß dieses große Wild nicht unbedeutende Schäden an dem jungen Holz in den Forsten anrichtet kann. Bei der Jagd wurde natürlich darauf geachtet, daß hauptsächlich solche Stücke beseitigt werden, die wegen schlechter Geweiheform oder sonstigen Unzulänglichkeiten einer gesunden Nachzucht im Wege stehen. Man braucht ja heute nicht mehr vor allem darauf zu sehen, daß die ostpreussischen Elche überhaupt erhalten bleiben, denn ihr Bestand entspricht bereits wieder dem der Vorkriegszeit. Das Hauptziel ist vielmehr, daß die Körperbeschaffenheit des Wildes sich von Jahr zu Jahr bessert und die Veredelung der Geweiheform fortgeschreitet.

Am Sonntagvormittag wurde die von Arbeitern bewohnte Friesenstr. durch die Polizei von 6 Uhr an für jeden Durchgang gesperrt. Die Polizei forderte sämtliche Bewohner auf, Türen, Fenster und Fensterrahmen geschlossen zu halten. Hervorgehoben wurde die Absperrung durch einen Nationalsozialisten, der mit dem Motorrad durch die Friesenstr. gejagt war, nachdem er auf einen Passanten einen Schuß abgegeben hatte.

## Jungbannermann niedergeschlaan.

Hannover, 11. April. (Eigenbericht.)

Am Sonnabendabend überfielen Nationalsozialisten mehrere Reichsbannerleute, wobei ein Jungbannermann einen doppelten Schädelbruch erlitt und Messerfische erhielt. Die Ärzte zweifeln an seinem Aufkommen. 45 Nationalsozialisten wurden verhaftet, bei denen zahlreiche Waffen und Schlagwerkzeuge gefunden wurden.

## SA. von SA. erschlagen.

### Das Rowdium strast sich selbst.

Essen, 11. April. (Eigenbericht.)

In den Morgenstunden des Sonntag versuchte ein Trupp Nationalsozialisten die Geschäftsstelle der sozialdemokratischen „Volkswacht“ in Witten an der Ruhr zu stürmen, nachdem die in der Geschäftsstelle untergebrachte Reichsbannerwache sie beim Abreisen von Hindenburg-Plakaten gestört hatte. Es kam zu einer schweren Schlägerei, wobei ein SA-Mann in der Hitze des Gefechts von seinen eigenen Kameraden einen Schlag mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf erhielt und einen Schädelbruch erlitt. Er wurde ins Hospital geschafft, wo er in lebensgefährlichem Zustande danieliegt.

## Dynamitexplosion im Wohnhaus.

In Springfield ereignete sich in einem dreistöckigen Miethaus eine furchtbare Explosion. Die Erschütterung wurde in der ganzen Stadt gefühlt. Fünf Personen wurden getötet und sechzehn verwundet. Unter den Toten befinden sich vier Frauen, darunter die Gattin des Leiters der irischen Kolonie in Springfield. Die Polizei führt die Explosion auf einen Dynamitanschlag zurück.

SPD-Fraktion Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Fraktionsversammlung morgen, Dienstag, 16 Uhr. Föhrrerstraße 7.

Jahresbericht des Archivs für Volksbildung. Das Archiv für Volksbildung im Reichsministerium des Innern, die zentrale Sammelstelle für alle des Volkswesen betreffenden Fragen, teilt in seinem soeben herausgegebenen Jahresbericht mit, daß es in der letzten Zeit seine Bestände neu geordnet und wesentlich ergänzt hat. Die Bibliothek umfaßt zur Zeit 10 000 Bände. In seiner neuen Gestalt ist das Archiv für jeden an den Volksbildungsfragen interessierten eine wertvolle Arbeitsstätte. Die Benutzungsordnung kann von der Archivleitung (Berlin NW 40, Platz der Republik 6) eingefordert werden. Das Archiv veröffentlicht laufend in der Zeitschrift „Freie Volksbildung“ eine Bibliographie des Volkswesen und brachte eine Broschüre: „Aus der Praxis der Erwerbslosenhilfe an Jugendlichen“ heraus. Den Volksbildungsverbänden und -zeitschriften stellt das Archiv Mitteilungen über Gesetze, Verordnungen, Tatsachenberichte usw. zu. Die Herausgabe eines Handbuchs der deutschen Erwachsenenbildung ist geplant.

„Schule Wampe“ erneut verboten. Die Filmoberprüfstelle hat sich in Uebereinstimmung mit dem Reichsinnenministerium für die Ausrechterhaltung des Verbots des Films „Schule Wampe“ ausgesprochen. Der von Brecht und Dittwald verfaßte, von Regisseur Dudow gedrehte Film war von der Prüfstelle Berlin auf Grund der das Mitspielgefühls erregenden Notverordnung wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verboten worden.

Rabelais' Geburtshaus. Das kleine Landhaus La Deviniere, etwa 12 Kilometer südöstlich von Chinon, wird heute für die Städte gehalten, an der der große französische Dichter Francois Rabelais 1494 das Licht der Welt erblickte; zweifellos fest steht, daß er hier die ersten Jahre seines Lebens verbrachte. Der Rabelais-Forscher Abel Esfranc hat kürzlich zu zeigen versucht, daß viele Züge aus der Jugend seines Helden Gargantua mit seinen eigenen Kindheits-erinnerungen verknüpft sind und daß die gigantischen Kämpfe, von denen hier die Rede ist, auf einen Zwist zurückgehen, den die Familie Rabelais mit ihren Nachbarn auszufechten hatte. Das Haus wurde jetzt vom französischen Staat angekauft und soll Besuchern zugänglich gemacht werden.

Reform des österreichischen Urheberrechts. Wie aus Wien gemeldet wird, sind die bereits seit längerem um die Angleichung des österreichischen Urheberrechts an das deutsche geführten Verhandlungen nunmehr zu einem Abschluß gelangt. Der ursprüngliche Wunsch Oesterreichs, die Schutzfrist auf 50 Jahre zu erstrecken, ist fallen gelassen worden.

Eine französische Friedensmarke. Wie Pariser Blätter melden, will der französische Postminister eine neue Briefmarke ausgeben, die als Sinnbild des Friedens gelten soll. Die neue Marke wird mit dem Wert von 1 Franken 15 Centimes herausgebracht und soll hauptsächlich im internationalen Verkehr Verwendung finden. Durch diese Marke soll Frankreichs Friedensliebe im Geiste des verstorbenen Briand der ganzen Welt vor Augen geführt werden. In Italien erscheint eine Serie von 15 Briefmarken, von denen 5 für die Luftpost bestimmt sind zu Ehren der Jahrhundertfeier Garibaldis. Die Bilder sind dem Leben Garibaldis und seiner Gattin Anita entnommen.

Das Theater der Schauspieler hat nach vielen Verhandlungen es nunmehr doch durchgesetzt, für ihre „Martha-Stuart“-Aufstellungen das Bessing-Theater zu bekommen. Die Premiere findet am 14. April, 7.30 Uhr, statt.

Im Bunde geistiger Betute sprechen Dr. Gustav Duncten, Dr. G. Sudakowski, Dir. Linnike, Dipl.-Ing. K. Voening Dienstag, 8 Uhr, im Schubert-Saal am Rellendorfplatz.

Einen Wilhelm-Busch-Abend veranstaltet die Jean-Paul-Gesellschaft heute, 8 Uhr, im Landwehrpavillon. Eintritt frei.

Für die Kabarett-Matinee der Volkshilfe, die Sonntag, 11.30 Uhr, im Theater am Kollowplatz stattfindet, wurden als Mitwirkende gewonnen: Joseph Kautz, Peter Tollnoff mit seinen Jazz-Bandmitgliedern, Ernst Busch, die Groteskfiguren Fred und Tom, Artur Roitzner, der Karikaturzeichner Werner Gail, die Solotänzerinnen der Städtischen Oper Bebi und Margot Köpfer, Ilse Trautshold, die Porträtkünstlerin Hilde Wenzel-Mamms Jüener. Die Conference hält Franz Günther.

Das 50jährige Bestehen des Berliner Philharmonischen Orchesters wird durch Konzerte feierlich begangen. Wilhelm Furtwängler leitet das 1. Festkonzert in der Philharmonie am 15. April mit vorangehender öffentlicher Vorausführung am 14. April.

Irda Leider wird nach ihren großen Erfolgen im „Parfisol“ als Soubrette und in „Erkton und Fiolde“ als Fiolde am Dienstag, dem 12. April, unter Furtwänglers Leitung singen.

# Rundfunk der Woche

## Urlaubsanspruch nach Streit.

Wiederaufnahme der Arbeit ist keine Neueinstellung.

Bei Siemens u. Halske in Berlin war Mitte Oktober 1930 ein größerer Streit ausgebrochen. Er wurde durch eine Vereinbarung der Tarifverbände am 26. Oktober 1930 beigelegt. Die Arbeit wurde zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Mehrere Arbeiter machten nach dem Streit ihren tariflichen Urlaub geltend. Die beklagte Firma hat die Urlaubsansprüche abgelehnt. Sie stützt sich dabei auf eine Entscheidung des Hauptidealgerichtes vom 6. September 1927. Die Entscheidung sieht vor, daß dem Arbeiter, der fristlos aus einem von ihm selbst verschuldeten wichtigen Grunde entlassen war, auch wenn er innerhalb von 2 Monaten wieder eingestellt wird, seinen Urlaubsanspruch erlangt.

Die Kläger erblickten dagegen in der Ablehnung eine Verletzung der am 26. Oktober 1930 zwischen den Tarifparteien vereinbarten Friedensklausel. Ihre Klage auf Feststellung ihres Urlaubsanspruchs ist von den beiden Vorinstanzen abgewiesen worden. Sie haben Revision eingelegt, in der sie geltend machten, daß sie nach dem Streit von der Beklagten zu den alten Bedingungen wieder eingestellt wurden. Sie hätten daher Anspruch auf Urlaub.

Das Reichsarbeitsgericht hob das vorinstanzliche Urteil auf und entschied zugunsten der Kläger. Das Vorbringen der Beklagten, das sich auf die Entscheidung des Hauptidealgerichtes stütze, sei nicht durchschlagend gewesen. Die Kläger seien zu der zwischen den Tarifparteien vereinbarten Friedensklausel wieder eingestellt worden und hätten nach den alten Bedingungen auch Anspruch auf Urlaub. (RAFG. 624/31.)

Eine generelle Verweigerung des nach einem Streit fällig werdenden Urlaubs käme einem Racheakt gleich. Verweigerte man aber dem Teil der Arbeiter, der vor dem Streit noch keinen Urlaub hatte, dessen Freigabe nach dem Streit, dann bedeutete dies eine Ungerechtheit.

## Bereinigung von Gewerbeaufsichtämtern.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat die Bezirke der Gewerbeaufsichtämter der Stadt Berlin, wie folgt, festgelegt:

1. Die Gewerbeaufsichtämter Berlin-Gesundbrunnen, Berlin-Berding und Pantow-Reinickendorf werden zu einem Gewerbeaufsichtsamt Norden zusammengelegt. Das Gewerbeaufsichtsamt Norden befindet sich Berlin N 4, Chausseestraße 95/97, Fernsprecher D 1, Norden 3145.

2. Das Gewerbeaufsichtsamt Luisenstadt wird mit dem Gewerbeaufsichtsamt Berlin-Mitte vereinigt. Das Gewerbeaufsichtsamt Mitte befindet sich Berlin C. 25, Meigandstraße 71, 6. Stock.

3. Die Gewerbeaufsichtämter Neukölln und Treptow-Köpenick werden zu einem Gewerbeaufsichtsamt Neukölln-Oberspree zusammengelagert. Das Gewerbeaufsichtsamt Neukölln-Oberspree befindet sich Berlin SO 36, Bouquetstraße 87/100, Fernsprecher F 8 Oberbaum 2493.

Die Änderungen treten mit dem 1. April in Kraft. Das Gewerbeaufsichtsamt Mitte umfaßt das Polizeiamt Mitte mit den Polizeireviern 1 bis 17, das Gewerbeaufsichtsamt Norden, das Polizeiamt Berding mit den Polizeireviern 41 bis 53 und die Polizeiamter Pantow und Reinickendorf mit den Polizeireviern 261 bis 300, das Gewerbeaufsichtsamt Neukölln-Oberspree die Polizeiamter Neukölln, Treptow und Köpenick mit den Polizeireviern 211 bis 250. Die Bezirke der übrigen Berliner Gewerbeaufsichtämter bleiben unverändert.

1. Kreis Mitte. Die Gewissinnen werden gebeten, sich morgen (Dienstag) früh 7 Uhr zur Handzettelerstellung im Lokal Lohmann, Brüderstraße 16, zahlreich einzufinden.

Wetter für Berlin: Unbeständig und kühl mit einzelnen Schauern. Frische nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Allgemein veränderlich, wiederholte Schauer, recht kühl.

# Das neue Buch

Ludwig Marcuse: Heinrich Heine \*)

Ein anregendes Buch; ja, man könnte vielleicht sogar, wenn uns heute nicht andere als literarische Fragen allzu sehr erregten, nach der Lektüre dieses Buches sich gezwungen fühlen, festzustellen: ein anregendes Buch. Ausgehend nämlich für den, der, über die Liebe hinaus, die er dem Dichter Heine entgegenbringt, in ihm den unbeirrten Kämpfer gegen reaktionäre Gewalten sieht. Eiswasserbäche der Entgötterung des geliebten Dols ergießen sich über den glühenden Heine-Berehrer; der Dichter der „Wanderer“, der politische Dichter, der mit scharfgeschliffenen Versen seine Gegner töten wollte und ihnen doch gerade damit zur Unsterblichkeit verhalf, dieser Sänger der Freiheit enthüllte sich als „ein ängstlicher Held“.

Diese Darstellung Heines, der in der Liebe seiner Verehrer ebenso wie im Haß der ewigen Mäcker und Duder, die sich von seinem ägenden Spott getroffen fühlen, weiterlebt, verzichtet auf die kleinen biographischen Einzelheiten, um dieses Leben „zwischen Gestern und Morgen“ in einem großartigen Zeitbild verständlich werden zu lassen. Zwischen der reichgeordneten Bourgeoisie und dem aufstrebenden Proletariat stand Heine und blieb die Fanfare der Freiheit. Aber dieser Kämpfer gegen Reaktion und Zensur, dieser scharfe Kritiker des Juste-milieu konnte sich, im Gegensatz zu Börne, der als Wortführer in der Front des vormärzlichen Radikalismus stand, in der die revolutionären Kräfte des Bürgertums und des Proletariats zusammenströmten, Heine konnte sich für die „Anbeter der Egalité“, die die „allgemeine Küchengleichheit“ einführen wollten, nicht entscheiden. Er erkannte die innere Fäulnis des Bürgertums und fürchtete doch den Umsturz, da er an eine neue Ordnung nicht glaubte. Und er entschied sich gegen die Zukunft, für die Gegenwart, da ihm der Untergang des Bürgertums, das er gleichwohl durchschaute hatte, gleichbedeutend war mit dem Untergang der Kultur und aller Schätze, die er liebte. Dank durch das Proletariat eine neue Ordnung entstehen sollte, erkannte er nicht, mit dieser Trauer befürchtete er, wie nach dem Siege des Proletariats seine Gedächtnisse „ins Grab sinken werden mit der ganzen alten romantischen Welt“.

So sieht Marcuse die Gestalt Heines und seine tragische Stellung in der Welt und einer Gesellschaft, die den Poeten zwingt, ein Kämpfer zu sein. Dieses Bild, mit nachfühlender Liebe gezeichnet, wird farbiger belebt durch die beiden Frauengestalten Rahel und die letzte große Liebe, die „Rouche“. Man liest das Buch von Marcuse, das in sprachlicher Gestaltung und formeller Gliederung ausgezeichnet ist, in manchen Einzelheiten nicht ohne Widerspruch, im ganzen aber zustimmend und begrüßt es als eine wertvolle Bereicherung der Heine-Literatur.

Richard Junge.

\*) Erschienen im Verlag Rohwolt, Berlin.

## Vortragstagen für Erwerbslose

In der vergangenen Woche brachte die Funkstunde einen Vortragstag „Aus Arbeit und Leben“ mit dem Untertitel „Technik“, der an fünf aufeinanderfolgenden Wochentagen je eine halbe Stunde füllte. Mit ihm wurde eine im Programm der Berliner Funkstunde neuartige Darbietungsform eröffnet, die hauptsächlich für die arbeitslosen Hörer bestimmt ist. Sie soll in den kommenden Wochen fortgesetzt werden. In dieser Woche wird das Thema „Siedlung“ behandelt; daran anschließend sollen folgen Vorträge über „Recht“, „Jemand wird krank“, „Fabrik“, „Freizeit“. Grundsätzlich wird man sagen dürfen, daß alle diese Themen bei richtiger Auswahl des Inhaltes wesentliche Fragen für den arbeitslosen Menschen behandeln können.

Die Funkstunde schreibt in dem Mitteilungsblatt, das diese Vortragstagen ankündigt: „An fünf Tagen der Woche soll ein bestimmtes Gebiet unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs mit dem praktischen Leben dargestellt werden. Es soll dies nicht nur durch Vorträge geschehen, sondern auch durch Gespräche, Hörberichte, Lehrspiele, Meinungsaustausch ufm.“

Dabei ist an die Bildung von Hörergemeinschaften gedacht, die sich aus Erwerbslosen zusammenschließen.

Dem Gemeinschaftsempfang soll eine gemeinsame Erörterung des Gehörten im Kreise der Zuhörer folgen. Einem Beauftragten aus den Hörergemeinschaften soll Gelegenheit gegeben werden, seine Gedanken am Tage darauf mit dem jeweiligen Leiter der Vortragstagen in gemeinsamer Erörterung vor dem Mikrophon der Funkstunde vorzutragen.

Die gedrängte Folge der Einzeldarbietungen und die Wahl der Stunde — von 13.20 bis 15.45 Uhr — sind auf Grund dieses Plans verständlich. Der Arbeitslose hat leider genügend Zeit zum regelmäßigen Abhören, und er wird den gesamten Stoff um so besser erfassen, je geringer der Abstand zwischen den einzelnen Teilen ist. Trotzdem dürfte es sich als unzweckmäßig erweisen, eine fest in sich geschlossene Serie von Fortsetzungen zu bieten, die sinnlos nur für den ist, der sie lückenlos hört; denn der Hörer, der sich von einem Vortrage ablehrt, weil er ihm formal oder inhaltlich nicht zusagt, würde sich damit aus der ganzen Vortragreihe ausschalten.

Bereits für den Empfang der ersten Vortragstagen hatten sich zahlreiche Hörergemeinschaften zusammengeschlossen.

Durch viele Arbeitsämter und durch gewerkschaftliche Organisationen wurden ihnen Räume zum Abhören zur Verfügung gestellt. Das Thema „Technik“ ist für den Arbeitslosen von heute ja außerordentlich bedeutungsvoll. Ist nicht er, sind nicht seine Millionen Kollegen von der Stempelstelle Opfer dieser Technik, die die Menschen aus den rationalisierten, mechanisierten Betrieben scharenweise vertriebt? „Bringt die Technik den Menschen Segen oder Unheil?“ hieß die erste Aussprache dieser Reihe; sie wurde von Ober-Ing. Hartmann und Ministerialrat Prof. Boldt geführt. Form und Inhalt waren sehr glücklich gewählt. Man schlug in dieser Aussprache schon das Grundthema der ganzen Reihe an, bereitete die dafür notwendige geistige Spannung bei den Hörern vor, gab aber trotzdem eine in sich geschlossene Darstellung. Die geistige Aufnahmefähigkeit des Hörers wurde nicht durch eine Fülle vorläufig offenbleibender Fragen überspannt. Das, was in späteren Aussprachen vertieft, sozialisiert werden sollte, wurde bereits in der ersten zu einem vorläufigen Abschluß gebracht, mit dem der Hörer sich gewiß nicht ohne weiteres einverstanden erklären sollte, der ihm aber den Ueberblick über das zur Behandlung gestellte Stoffgebiet außerordentlich erleichterte.

Bereits an dieses Zweigespräch schloß sich am folgenden Tag eine Hörerdiskussion; es folgte ein Hörbericht, dann wieder eine Hörerausprache, als letzte Sendung ein zusammenfassender Schlußvortrag.

Die Disposition der für diese Woche vorgesehenen Sendung zeigt, daß man bei der Funkstunde nicht die Absicht hat, diese Vortragstagen in ein starres Schema zu pressen, sondern nach der dem jeweiligen Thema angemessensten Form sucht. Selbstverständlich bleibt die Aussprache mit Hörern vor dem Mikrophon bei dieser Darbietungsreihe immer wichtig, selbst dann, wenn der oder die Vortragenden die Fragen bequemer ohne das Hörbarwerden der Fragesteller beantworten könnten. Denn diese Vortragstagen müssen vor allen Dingen bemüht bleiben, den Hörern das Gefühl einer unmittelbaren Verbundenheit mit den Rednern zu geben; der

Hörer muß immer das Bewußtsein haben, daß sein Einwand, wenn er wesentlich ist, durch ihn selber oder durch einen anderen, der an seiner Stelle steht, öffentlich vorgebracht und bis zur Klarlegung mit dem Redner durchgesprochen wird. Diese stillschweigende Voraussetzung wird vielfach die unerläßliche Bedingung für aufmerksame Teilnahme an den Sendungen sein. Der Hörer kann hier zum wirklichen Zuhörer erzogen werden. Der Mensch von heute ist ja innerlich so selten bereit, Ausführungen zu folgen, die nicht in der von ihm erwarteten oder gebilligten Linie liegen; er lehnt sie ab, versperrt sich dagegen, findet sie unwesentlich oder falsch, ohne sich überhaupt der geistigen Anstrengung unterzogen zu haben, sie einmal durchzubedenken. Diese Begrenztheit ist in vielen Fällen nichts anderes als ein Art Selbstschutz, da der Vertreter der abweichenden Meinung im allgemeinen ja seinerseits auch kaum geneigt ist, sich mit der Einstellung des anderen vertraut zu machen.

Die Teilnehmer an diesen Vortragstagen müssen zu der Ueberzeugung gebracht werden, daß es hier anders ist. Auch wenn selbstverständlich nicht jeder zu Wort kommen, wenn nicht jedes — aus Zeitmangel vielleicht sogar nicht jedes wichtige — Argument berücksichtigt werden kann. Es wird für jeden vernünftigen Hörer nicht so sehr die Erledigung des Einzelfalles als die Atmosphäre der ganzen Darbietung wichtig werden.

Hier aber muß darauf gefordert werden, daß der lebendig frische Luftzug, der sich mit der ersten Sendung ankündigt, nicht nur erhalten bleibt, sondern daß er sich zu einem kräftigen reinigenden Wind auswächst, der allen muffigen, lebensfremden Bildungstaub fortwirbelt. Das praktische Leben ist im Rundfunk bisher viel zu kurz gekommen, weil er viel zu wenig mit Menschen des praktischen Lebens Fühlung genommen und ihre wirklichen Bedürfnisse erforscht hat.

Erst wenn der Hörer daran glauben lernt, daß der Rundfunk jetzt wirklich ihn unmittelbar sucht und aus seiner Mitarbeit Werte für die gesamte Hörerschaft schöpfen will, erst wenn diese neuen Vortragstagen den Arbeitslosen wirklich zu diesem Glauben bringen, dann werden sie sich lebendig zum Nutzen aller entwickeln können. Dieser Glaube blüht schwerlich über Nacht auf; er kann sich nur langsam entfalten. Mancher mag dieser ersten Sendung noch ablehnend gegenüberstanden haben, weil sie nicht seinen privaten Wünschen entsprach. Mancher mag an den Diskussionen Bieleitigkeit, geistige Beweglichkeit zum Teil vermifht haben. Aber die Diskussionen sind schließlich nur das Spiegelbild der Hörerschaft. Je aufmerksamer, je gründlicher jeder den einzelnen Darbietungen folgt, je besser er zu ihren Kernpunkten vordringt, desto beweglicher, desto erhellender werden die Hörerausprachen vor dem Mikrophon werden.

Wer die erste Sendung vom Beginn bis zu den Schlußworten aufmerksam abgehört hat, kann gewiß gegen Einzelheiten Einwände vorbringen, kann an der einen oder anderen Stelle mit der Abgrenzung des Themas nicht immer einverstanden sein. Die Gesamtstellung aber war zweifellos sehr wirksam. Die abschließende Antwort auf die Lebensfrage: „Bringt die Technik den Menschen Segen oder Unheil?“ konnte nicht eindringlicher und klarer für alle Hörer gegeben werden als mit dem Zitat aus einer Rede von Ostler von Miller, das Professor Boldt im Schlußwort der Sendung gab: „... Die Technik ist gewiß nicht schuld an den jetzigen Verhältnissen. Schuld ist vielmehr, daß die Menschen den Fortschritten der Technik auf anderen Gebieten nicht schnell genug folgen können, z. B. mit ihren sozialen Anschauungen und ihren finanzwirtschaftlichen Organisationen... Es hilft nicht viel, wenn man den Menschen sagt, sie sollen ihre Bedürfnisse einschränken. Den Verbrauch erhöhen und die Menschenarbeit einschränken, das sind die einzigen Möglichkeiten. Davor hat man eine furchtbare Angst. Die Einschränkung der Menschenarbeit erfolgte ja tatsächlich, aber so planlos, daß man Arbeitswille auf die Straße legt und ihnen dann Unterstützung zahlt. Ich glaube, man kann die Menschenarbeit viel planmäßiger einschränken. Das wäre kein Unglück. Statt der zehn-, zwölf- und vierzehntägigen Arbeitszeit sind wir jetzt mit einem kürzeren Arbeitstag gut ausgekommen.“ Eine Vortragstagen, deren vielseitige Darbietungen am Ende ihren Sinn in diese Sätze zusammenfassen lassen, hat zweifellos damit ihre aktuelle Bedeutung bewiesen.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Ed. Glote, Berlin; Verlag: Sowwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Sowwärts Buchbruderei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, gegen 1 Beilage.

<b>Theater. Liditspiele usw</b> <b>staats Theater</b> Montag, den 11. April <b>Staatsoper Unter den Linden</b> 20 Uhr <b>Cavalleria rusticana — Bajazzi</b> Stadt-Schauspieltun Scharfmannstr. 20 Uhr <b>Egmont</b> Rosa Karlensbrunn	<b>WINTERGARTEN</b> 8.15 Uhr Platz 3434 Paschen erntet <b>Die neue Varieté-Revue</b> „Fünf im Käsewagen“ mit Ehrlich, Halnag, Morgan, Thelmer, Söngelnd usw.	<b>Städt. Oper</b> Charlottenburg Sismarckstraße 34 Montag, 11. April 18.30 Uhr Volksvorstellung Kein Kartenerkauf <b>Parsifal</b> Amerling, Burgwinkl, Reinmar, Andrén, Pechner Ende 13.30 Uhr	Ziehung I. Klasse 22. und 23. April <b>Preuß. Staatslotterie</b> Gesamtgewinne in 5 Klassen über <b>114 Millionen RM.</b> Höchstgewinn im gl. Falle: <b>Eine Million</b> Hauptgewinne: <b>500000</b> <b>300000</b> <b>200000</b> <b>100000</b> Doppelpf. 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64 zu 50,- 40,- 20,- 10,- 5,- M. Porto und Liste 30 Pf. extra. <b>Schwarz</b> Staats-Lotterie-Einnahme <b>Neue Königstr. 86</b> Postcheck-Konto: Berlin 311 50 Telegramm-Adresse: GLÜCKSGOTT, Berlin
<b>PLAZA</b> Kleines Tn. Unter den Linden Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr <b>Ganoven Ehre.</b> Theater in der Siresemannstr. Täglich 8 1/2 Uhr Metzer Rühmann Der Mustergatte Schwanke in 3 Akte	<b>Haus Vaterland</b> Das P Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI	Th. im Admiralspalast Täglich 8 1/2 Uhr Käthe Dorsch Gustaf Gründgens in: <b>Liselott</b> Slappspiel v. Edward Klitzke	<b>Volksbühne</b> Theater am Willowsplatz 8 Uhr <b>Kamrad Kasper</b> Volksstück von Paul Schurek Regie: Günther Stark Städt. Schiller-Theater 8 Uhr <b>Die Geschwister</b> Hieraus: <b>Der zerbrochene Krug</b>
<b>GROSSES SCHAUSPIELHAUS</b> Wegen Vorbereitung zur Max-Reinhardt-Inszenierung <b>„Die schöne Helena“</b> bis einschließlich 18. April geschlossen Premiere: 19. April.	<b>CASINO-THEATER</b> 8 1/2 Uhr Lotharinger Straße 57. Berlins neuestes Operetten-Theater! <b>„Peppina“</b> Operette in 3 Akten. Musik von R. Stolz Erschl. Gesangsgr. Neue Bühnengast Jutschein 1-4 Personen: Parkett 30 Pf. Fauteuil 1,- Mark, Sessel 1.30 Mark.	<b>Theater des Westens</b> Täglich 8 1/2 Uhr Nur bis 11. April Leopoldine Konstantin in: <b>In jeder Ehe.</b>	<b>Deutsches Theater</b> 8 Uhr <b>Vor Sonnenuntergang</b> v. Gerh. Hauptmann Regie Max Reinhardt <b>Metropol-Theater</b> Täglich 8 1/2 Uhr Curt Götz in <b>Zirkus Aimee</b> Operette von Curt Götz, Musik von Benatzky

# Hunger in U.S.A.

## Brief eines deutschen Arbeiters / Mitgeteilt von Heinz Eisgruber

Lieber Bruder, Du möchtest gerne etwas Authentisches über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in U.S.A. wissen. Nun, ich schäme, wir sind hier nicht mehr allzu weit von Euren europäischen Verhältnissen entfernt, soweit ich diese aus Deinen Briefen und aus den Zeitungsnachrichten beurteilen kann. In mancher Hinsicht wirkt sich die Arbeitslosigkeit hier noch schlimmer aus als bei Euch, weil die sozialen Gegensätze hier größer sind und die Armut nicht wie bei Euch, durch eine soziale Gesetzgebung wenigstens vor dem Äußersten bewahrt ist.

Meine Arbeitszeit hat sich, nachdem ich als gelernter, qualifizierter Arbeiter seit meiner Ankunft vor vier Jahren ununterbrochen Vollarbeit hatte, im Laufe der letzten Monate von 50 Stunden wöchentlich auf zwölf Stunden reduziert. Heute nachmittags habe ich meine unfreiwillige Muße benutzt, um einen alten Kollegen zu besuchen, der vor einem halben Jahre bei uns angestellt wurde. Er hat sich seitdem schier die Beine ausgerissen, um Arbeit zu bekommen. Unsonst. Schließlich verkaufte er nebenan seine Habe, zuzugewandt, und ist nun, und jetzt bettet er, d. h. er stellt sich den Tag über an die Straßenecke und bietet Äpfel zum Verkauf an. Die Äpfel sind aber nur Attrappe, Bormund zum Betteln. Die Passanten wissen das schon und wenn einer doch nach einem Apfel greift, bettelt man den Apfel zurück. Alle Straßenecken wimmeln hier von „Äpfelverkäufern“ und das Wort ist schon gleichbedeutend geworden mit „Arbeitslos“.

Auf der Nachhausefahrt habe ich ein paar Jungs mitfahren lassen. Auf die Frage, was sie in der Stadt wollten, erwiderten sie: „Was zum Essen betteln, Vater ist arbeitslos.“ Gestern schrieb die „B. Post“:

„Helf! Die Babys bekommen statt Milch, die sich die Mütter nicht mehr kaufen können, schwarzes Brot!“

In einer Häuserreihe sind innerhalb acht Tage fünf Babys verhungert. Die Leute hatten nicht mal Geld, um die Kinder zu beerdigen.

Sie wandten sich an die Gemeinde, die sich aber weigerte, mit der Begründung, daß sie nur mehr Arme, die im Armenhaus gestorben seien, begraben könne. Den Eltern blieb nichts anderes übrig, als aus alten Brettern selber Säрге zu zimmern und die armen Würmer irgendwo zu verscharrten...

Mein Nachbar, Leo Sells ein wohlhabender, als Wohltäter bekannter Schuhmacher, hat eine Wohltätigkeitsorganisation 1000 Gutscheine zum kostenlosen Bekleiden von Schuhen geschenkt. Die sämtlichen 1000 Gutscheinhhaber haben sich bereits innerhalb weniger Tage bei Sells gemeldet und jetzt wird er ein paar Monate umsonst Schuhe besohlen müssen. Als ich ihn vor einigen Tagen besuchte, kam u. a. ein Mann mit drei Kindern und einem Gutschein und bat Sells flehentlich, er möge ihm auf dem Gutschein doch die fünf Paar Schuhe seiner Familie besohlen, sie könnten überhaupt nicht mehr aus dem Haus; er sei seit 15 Monaten arbeitslos und sein Notpfennig sei durch den Bankbruch verlorengegangen.

Der Bankbruch hat eine Unzahl von Arbeiterfamilien in tiefste Not gestürzt, denn er hat ihnen nicht nur die Arbeit, sondern auch noch den Sparpfennig genommen. Jahrelang haben sie Cent auf Cent gespart und als sie Gebrauch davon machen wollten, war der Notpfennig in den Taschen der Finanzhünen verschwunden. Du kannst Dir vorstellen, wie erbittert die kleinen Leute über diese Ausbeuterhabsucht sind. Leider aber sehen sie nicht die Zusammenhänge; sie trösten sich entweder mit der Heilsarmee oder sonst einer Sekte, oder sie reagieren ihren Born bei irgendeinem anarchistisch-radikalen Klüngel, um ihm vierzehn Tage später ernüchert wieder den Rücken zu kehren.

Daß es hier keine sozialen Gesetze, ähnlich der deutschen Arbeitslosenversicherung gibt, wißt Ihr ja. An ihrer Stelle hungert, oder besser gesagt grassiert hier die freie Wohltätigkeit. D. h. so ganz freiwillig ist die Sache nicht, wenigstens nicht für den Arbeiter. Es gibt da ein Komitee, das sich „Community fund“ nennt, eine Art von „Vereinigten Wohltätigkeitsverbänden“. Dieser C. F. sammelt freiwillige Gaben. Aber nur die Wohlhabenden, die Unternehmer dürfen wirklich freiwillig geben. Dem Arbeiter und Angestellten wird von der Werksektion „nahgelegt“, z. B. ein Prozent des Jahreseinkommens abzuführen. Es ist selbstverständlich, daß jeder Arbeiter gerne seinen Obulus für die Notleidenden gibt, solange er verdient, wenngleich man gerne die Verteilung nach anderen als Heilsoarmen, Christian Science, und sonstigen Sektengrundrissen vorgenommen läßt. Aber wenn schon der Arbeiter mit sanften, aber unnachgiebigem Druck — Du kannst Dich natürlich weigern, die „nahgelegten“ Procente abzuführen, aber Du wirst dann bald „überzählig“ im Betrieb — einen bestimmten Prozentsatz abzuliefern hat, dann sollte das doch erst recht für die Großverdiener gelten.

Ein Vergleich der Steuer mit den Zeichnungslisten aber ergibt, daß diese durchschnittlich nicht den zwanzigsten Teil von dem geben, was die Arbeitnehmer geben müssen.

Daß der C. F. und die dahinterstehenden Verteilungsorganisationen natürlich eine Menge Spesen verschlingen, versteht sich am Rande. Und daß die Auswahl der Bedürftigen — Ledige bekommen überhaupt nichts — nach Klüngelgesichtspunkten erfolgt, ist gleichfalls klar. Weh Dir, wenn Du nur Hunger, aber keine frommen Ambitionen hast! Aber auch die Auserlesenen kriegen wenig und oft erst, wenn es zu spät ist. Sie müssen nachweisen, daß sie keinen Sparpfennig, kein Auto und kein Radio mehr haben und daß sie von keinem Verwandten mehr unterstützt werden. Mancher ist schon, ehe ihm der Nachweis gelungen war, nachweislos ins Jenseits gewandert. Ist der Nachweis aber gelungen, oder bist Du durch langjährige Zugehörigkeit zur Sekte als vertrauenswürdig genug befunden, dann bekommst du hier und da, solange eben der Horror reicht — und er reicht nicht lange — etwas Lebensmittel, vielleicht auch mal ein Kleidungsstück, in besonders günstigen Fällen wird Dir auch mal die Miete bezahlt. Gewöhnlich sind die Wohltätigkeitsstellen bald erschöpft bei der Vielzahl der Bedürftigen.

Bei uns in Baltimore, einer Stadt mit rund einer Million Einwohnern, weist die Statistik für das vergangene Jahr nicht weniger als 415000 von den Organisationen Unterstützte aus. Und diese Stadt gilt noch als „gut skitierter“. Da

bei darf man nicht vergessen, daß in dieser Zahl die ledigen Erwerbstätigen und die Kurzarbeiter nicht inbegriffen sind.

Die Arbeitszeitkürzungen in meinem Betriebe innerhalb der letzten Monate betragen bis zu 60 Prozent, die Lohnkürzungen schwanken zwischen 20 und 50 Prozent.

Der bekannte Zeitungsmann Hearst richtete kürzlich einen Aufruf an die Industrie, in dem er ihr vorwarf, sie streiche die ganzen Profite, die der technische Fortschritt ihr gebracht habe, selber ein; sie solle dem Arbeiter und Angestellten den ihm zustehenden Anteil in Form von Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohne zukommen lassen. Welt: die Arbeitgeber haben auf diesen Vorschlag reagiert, indem sie sofort die Arbeitszeit kürzten, aber gleichzeitig auch die Löhne, nicht nur anteilmäßig, sondern auch absolut!

Ueber die schändlichen Zustände in den Kentucky-Bergwerksgebieten erfährt Ihr im allgemeinen mehr als wir hier; die amerikanischen Zeitungen schreiben diese Dinge einfach toll. Wir erfahren höchstens mal zufällig von geschnittenen Bergarbeitern mündlich etwas. Kentucky war bis vor kurzem eines der reichsten Gebiete Amerikas. Die Motorisierung und Elektrifizierung hat den Kohlenverbrauch auf ein Viertel reduziert. Mit dem vorhandenen Arbeiterreferendeum machen nun die Kohlenmagnaten was sie wollen. Die Bergarbeiter-Union haben sie durch raffinierte Manöver zertrümmert und zerfehrt, indem sie sie künstlich radikalisierte,

bis es zu Mord und Totschlag kam, dann ließen sie ihre Pionertons aufmarschieren, bereiteten gleichzeitig eine neue, konservativere Auffang-Union vor und das Ende vom Lied ist jetzt, daß nach Zerschlagung der alten Union, nach Diskreditierung der Arbeiter vor der Öffentlichkeit, Verhaftung Hundertler von Funktionären die zermürbten und verwirrten Arbeiter nun für jeden Hungerlohn arbeiten, nur um nicht zu freieren. Der Terror ging so weit, daß sogar gegen Kirchen und Geistliche, die für die Arbeiter eintraten, brutale Repressivmaßnahmen durchgeführt wurden.

Davon läßt Du aber hier in den Zeitungen nichts; die beschäftigten sich dafür spalten- und seitenlang mit dem letzten Gangsterabenteuer, mit dem letzten Filmstar-Ehescheidungsprozess und ähnlichen Kinkerlitzchen. Infolgedessen ist natürlich der amerikanische Durchschnittsarbeiter politisch auch völlig indifferent und voreingenommen gegen proletarische Gemeinschaftsarbeit. Sie sind Kleinbürger, die alle mal Rockefeller werden wollen. Die zur Tagesordnung gehörenden Hungerdemonstrationen werden vom Yankee-Arbeiter sehr abfällig beurteilt; die „Hungerzüge“ nennt er verächtlich „hunkies“ das ist der Ausdruck für Ungaren, Russen usw. und bedeutet soviel wie „unzivilisierter Bauer“.

Du siehst, wir sind nicht mehr so sehr zu beneiden; vielleicht kommt bald die Zeit, wo ich gerne wieder U.S.A. mit Deutschland vertauschen möchte. Mit herzlichem Gruß, Dein Bruder Karl.

# Hollywood — die Stadt der Not!

### Ein Tatsachenbericht / Von Nathan Gurdus

Hollywood, die Filmstadt, war in Amerika in den Jahren der Prosperität der Begriff des Reichtums. Man sagte: „Am goldenen Hollywood sind die Straßen mit Gold gepflastert“. Und mit Recht. Diese nicht allzu große kalifornische Stadt war zum Zentrum einer der reichsten amerikanischen Industrien geworden. Die amerikanische Filmindustrie stand mit dem in ihr investierten Riesenskapital am ersten Platz auf der Steuerliste. Die Beherrscher dieser Industrie schlugen ihr Hauptquartier in Hollywood auf.

Der Luxus und der Reichtum, die hier herrschten, waren unerhört. Zwar ist die Filmindustrie auch in U.S.A. die Industrie der größten und geschmacklosten Klatsch, aber das konnte man glauben, wenn ein Direktor einer großen amerikanischen Filmgesellschaft noch vor zwei Jahren erklärte: „Jeder unserer Hauptschauspieler hat einen Palast, der viel schöner ist wie das Weiße Haus!“ Die Mitglieder der „Oberen Schicht“ in Hollywood mußten tatsächlich nicht mehr, was mit dem Gelde anzufangen. Ueber die Riesenfeste und Bälle der Stars und Filmkönige berichteten die snobistischen Blätter Amerikas spaltenlang.

Es sei nur erwähnt, daß seinerzeit das Fest eines Filmstars 25 000 Dollar gekostet hat! Das war noch nicht einmal ein Rekord. Ein Filmdirektor kaufte nämlich ein Festes, das er für seine Kollegen gab, einen zoologischen Garten, damit die Gäste auf Elefanten im Park herumreiten könnten! Immer tollere und wahnwitzigere Einfälle fand man, um Geld herauszuschmeißen. Das Geld wuchs ja in Hollywood!

Und immer neue Filmkonzerne entstanden. Eine Kitzfilmserie nach der anderen wurde in die Welt gesetzt. Hollywood war zu einer Hochburg des Dollarkapitalismus geworden.

Im krafftesten Gegensatz zum Pomp und Prunk der Magnaten stand schon während der Zeit der Prosperität die Not des Hollywooder Filmproletariats. Die Löhne, die man den technischen und künstlerischen Angestellten damals zahlte, hatten kein Verhältnismiß zum „Goldenen Hollywood“.

Die Krise kam über U.S.A. Alle Industrien, alle Zweige der Wirtschaft wurden von ihr betroffen: Hollywood blühte weiter. Rechte der Amerikaner auf alles verzichteten: sein Kino mußte er haben. Aber immer größer wurde die Zahl der Arbeitslosen, immer größer die Zahl der Menschen, die mit dem Cent rechnen mußten. Das Unwahrscheinlichste geschah: Millionen Amerikaner mußten auf das Kino verzichten, weil sie nichts zu essen hatten. Millionen Amerikaner fanden auf einmal ihre Filme verloren und kitschig, weil das Leben anders aussah als das „happy end“ von Hollywood!

Und da eilten die Krisenwellen auch nach Kalifornien. Wie ein Gewitter prasselten sie über Hollywood nieder. Filmgesellschaft I. u. Co. pleite! Das war der erste Blitz über Hollywood. Amerika horchte auf. Ein großer Filmkonzern pleite?! Jetzt wurde es ernst. Aber das war erst der Anfang. Schlag auf Schlag erfolgte gegen Hollywood. Ateliers werden geschlossen. Der Goldstrom aus dem Lande war ausgeflossen und das „goldene Hollywood“ wurde zu einer Stadt der Krise und Not. Gewiß, die Herrscher des Films hatten in guten Zeiten so viel verdient, daß auch eine hundertzehnjährige Krise ihnen persönlich nichts anhaben konnte. Aber die Schauspieler, selbst sehr bekannte Schauspieler, standen auf einmal vor dem Nichts. Sie lebten noch in ihren Palästen, aber Licht und Gas brannte nicht, weil sie die Rechnungen nicht bezahlen konnten.

Auf den Straßen Hollywoods stehen herrenlose Luxusautomobile herum, ausgeföhrt von den Besitzern, die kein Geld für Benzin und Garage haben. Und Käufer kann man in Hollywood auch nicht mehr finden.

Nur die großen Stars halten sich noch... Noch! Sonst sind alle von der Krise hart angefaßt. Um wenigstens etwas zu verdienen spielen Schauspieler, die noch vor wenigen Monaten Hauptdarsteller waren, als Statisten. Die Filmgesellschaften dachten in den meisten Fällen bei Ausbruch der Krise nicht daran, Gehälter und Honorare zu bezahlen. Eine Filmgesellschaft hat wenigstens eine Küche für die Darsteller eingerichtet. Wenn die Lage des Filmproletariats schon in guten Zeiten nicht rosig war, so ist sie heute katastrophal! Allein 18 000 arbeitslose Statisten zählt heute Hollywood! Dazu kommen noch die vielen Tausende arbeitsloser Filmtchniker und Filmarbeiter.

Filmproduzenten aus allen Teilen der Welt, Filmproduzenten aller Völker sind der furchtbarsten Not preisgegeben. Keine öffentliche Stelle, kein Magistrat kümmert sich um die Arbeitslosen.

Und die Dollarkönige der Filmbranche beweisen auch jetzt den unsozialen Geist, der schon immer die Filmindustrie (in allen Ländern!) beherrschte. „Wir sind kein Versorgungsamt für Arbeitslose!“ sagte ein Generaldirektor in Hollywood, als man ihn um eine Spende für die Arbeitslosenfrage bat. Dieser Herr besitzt noch heute schwere Millionen, die er gerade durch diese Arbeitslosen verdient hat!

Die Regierung wollte etwas für die Arbeitslosen unternehmen, aber da verbot sich der „ehrenwerte Herr Senator“ dieses Staates den Eingriff in seine Rechte. Die Arbeitslosen hungern weiter.

Die Prachtstraßen von Hollywood sind voller Menschen, die hungernd vergeblich nach Arbeit suchen. Schon beginnt die Abwanderung aus der Filmstadt. Aber wohin? Es ist ja egal, wo man hungert, und in Kalifornien ist es wenigstens warm.

Die wenigen Ateliers, die noch in Hollywood arbeiten, drehen weiter ihren Klitsch. Filme, die zeigen wie schön das Leben ist im Goldlande Amerika. Filme, die zeigen, daß ein schönes Mädel mit schönen Beinen in zwei Stunden glatt ihre Karriere machen und einen Generaldirektor heiraten kann (ja, der Filmtitisch von Hollywood ist dem von Babelsberg sehr ähnlich!)

Und solche Filme dreht man, während viele Tausende junger Menschen auf den Straßen von Hollywood stehen, um einen Teller Wasserluppe zu bekommen! Die Klitsche des Filmzaubers ist gefallen. Hinter den Palästen der Filmherrscher, in denen noch immer der Reichtum herrscht, stehen die Massen der hungrigen Filmproletariat!

## Miquel de Unamuno: Gedanken splitter

Alles, was sich auf die Rassenlehre und Völkertunde bezieht, ist eine recht heikle Angelegenheit. Sobald von der Reinheit des Blutes und der Rasse gesprochen wird, rufe ich stets sofort alles zur Hilfe, was in mir an Skeptizismus vorhanden ist. Selten sind dann nämlich diese ethnologischen Betrachtungen wirklich wissenschaftlich begründet, sondern sie beruhen fast immer auf Leidenschaften und Affekten. Einer Sache können wir uns bei Rassenfragen absolut sicher sein, nämlich der, daß wir nichts sicheres wissen, und es ist keine geringere Sache, zu wissen, daß man nichts weiß.

Ich pflege deshalb immer die Frage nach der Rasse durch die nach der Sprache zu ersetzen. Denn, wenn es einerseits sehr schwierig ist, die Rasse eines Europäers zu bestimmen, so ist es doch leicht festzustellen, in welcher Sprache er denkt, und die Sprache ist das Blut der Seele und sozusagen Fuhrwerk der Gedanken.

Der „Nationalismus“, das, was die Franzosen chauvinisme nennen, ist eine Krankheit des Patriotismus, und dort, wo der gesunde, normale, oder wenn man ihn so nennen darf, der physiologische Patriotismus tiefe und edle Wurzeln hat, sollten die wirklichen Patrioten am wenigsten erlauben, daß die sogenannten Nationalisten ihre Wahnvorstellungen entfallen. Ich habe einmal zu meinen Landsleuten gesagt, daß man eine erschreckende Armut und Seele und Geist bekämpft, wenn man seinen Nächsten „vermeint“, um sich selbst zu behaupten, und gerade dies geschieht sehr häufig. Ich wiederhole diesen Satz immer wieder, wenn einer der Nationalisten es für nötig hält, um sein Vaterland in Aufregung zu versetzen, ein anderes Vaterland, oder deren mehrere, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Und ich wiederhole diesen Satz, wenn immer mir einer dieser nationalistischen Patrioten begegnet, denn der gesunde Patriotismus ist in diesem Sinne international!

Wenn ich jemandem weh tue und verlege, betrübt es mich stets. Aber es ist leider eine Tatsache, daß der abstrakte Tadel nach der Art der Moralisten, die gegen das Vaster als solches kämpfen, sehr wenig Wirkung hat, wenn er sich nicht gegen einen bestimmten Vasterheften wendet. Mit den geistigen Vastern ist es ganz dasselbe, die Affaire Dreyfus z. B. hat in Frankreich einen viel größeren Einfluß gehabt, als wenn man nur allgemein gepredigt hätte, ohne individuelle Beziehung.

Aus dem Spanischen übersetzt von Karl Meier.

